

bizarre Landschaft der Gegenwart gewandert ist, wird dann mitten in der Einöde von seinem Begleiter verlassen und soll sich seinen Weg selbst suchen. — Das oben bemängelte Fehlen der Beschreibung dessen, was an Aufbrüchen in der katholischen Kirche geschieht, führt außerdem zu einer gewissen Perspektivenverzerrung. Es entsteht der Eindruck, als habe man die Wahl zwischen rechtgläubiger Konventionalität und außerkirchlicher Offenheit. Das ist freilich ein vom Vf. nicht beabsichtigter Eindruck. Eine Verketterung des Vf. möchten wir weit abweisen. Sie ist durch das Buch nicht berechtigt. Was wir bemängeln, ist methodischer Mangel. Er wird nicht hindern, daß das Buch dem sachkundigen Leser viele Anregungen gibt; der Anfänger wird sich anderswo informieren. P. Lippert.

PAUPKERT, Jean Marie: *Kann man heute Christ sein?* Freiburg 1967: Verlag Herder. 236 S., kart. DM 20,—.

Vf. dieses Buches ist ein französischer Laie, theologisch gebildet, in kirchlichen Schulen erzogen; lange Zeit wollte er Priester, auch Dominikaner werden. „Ich wurde — erst mit zweiundzwanzig Jahren — ein Laie“ (59). In vier Kapiteln beschreibt er zunächst seinen Werdegang. Es sind Seiten, die hochinteressant zu lesen sind, voll von temperamentvollen Stellungnahmen, aber weithin frei von Groll oder Ressentiments (ein Beispiel hierfür sind die treffsicheren Seiten über „meine Vorkriegskirche“, 36—41). Im Hauptteil des Buches skizziert der Vf. dann seine Stellungnahmen zu den wichtigsten theologischen Fragekreisen. Er will dies auf eine bewußt persönliche Weise tun, in einer „Theologie des Zeugnisses“. So ist der Stil auch dieses Teiles recht persönlich gehalten, manchmal auch polemisch, ja erregt. Ganz gelegentlich erinnern diese Zeilen an den religiösen Zorn des prophetischen Bernanos — nur daß hier alles Engagement um theologische Fragen geht, um Fragen, die manchen gutwilligen Durchschnittschristen einfach kalt ließen; diese Leidenschaftlichkeit weisen den Vf. als einen Theologen aus, der sich nicht nur durch sein brennendes Interesse an den Problemen, sondern immer wieder auch durch die originelle und treffende Art, Fragen zu beantworten, qualifiziert.

Abwesenheit Gottes in der modernen Welt — Jesus Christus: Wer ist das? — das Böse und die Kirche — die Kirche und die Kapellen (d. h. „Richtungen“ in der Kirche) — die Kirche und die Aktion (dabei meint P. Politik, Apostolat, Liturgie): das sind die Hauptfragen, über die er spricht. Interessant, wie dieser ganz bewußt „fortschrittlich“ eingestellte französische Katholik doch immer wieder die Banalität der primitiv Progressiven ebenso wie der steril Konservativen anzuprangern weiß, wie er sich von beiden absetzt, wie er im Detail sachlich bleibt, d. h. nicht der theologischen „Linie“ die Beurteilung des Einzelalles zum Opfer bringt. Amüsant und anregend ist es in diesem Zusammenhang, was er über den Stand der Kirchenmusik in Frankreich sagt, gravierender noch, was ein „dogmatischer“ Teilhardismus zu spüren bekommt. Mag manches in dem Buch auch ein wenig verworren anmuten, aufs Ganze gesehen ist es eine gute Hilfe dabei, den eigenen Standpunkt klären zu helfen. Es wäre gewiß schlimm, wenn wir nur noch solch temperamentvoll-persönliche theologische Äußerungen hätten. Aber ein Buch wie dieses bringt einen frischen Luftzug in die oft ein wenig zu professorale Atmosphäre, in der hierzulande theologische Probleme (das aber heißt: Lebensprobleme) verhandelt werden. P. Lippert.

MONZEL, Nikolaus: *Katholische Soziallehre*. Bd. I: Grundlegung. 1965. 426 S., Ln. DM 30,—. Bd. II: Familie, Staat, Wirtschaft, Kultur. 1967. 600 S., Ln. DM 40,—. Köln: Verlag J. P. Bachem.

Es ist nicht möglich, innerhalb des hier gezogenen Rahmens das vorliegende Werk, die von Nikolaus Monzel an der Universität München von 1955—1960 gehaltenen Vorlesungen über katholische Soziallehre, in einer dem Inhalt gerecht werdenden Form zu besprechen. Wenn M. die von ihm behandelten Fragen der sozialen Wirklichkeiten, der sich darin abspielenden Tätigkeiten und der sich darauf beziehenden Normen als „katholische“ Soziallehre vorgetragen hat, meinte er damit nicht jene im katholischen Raum vertretene Soziallehre, die hauptsächlich eine Frucht rein natürlicher Überlegungen und deshalb Sozialphilosophie ist, sondern er verstand katholische Soziallehre als Theologie. Sie geht nämlich von Offenbarungswahrheiten aus, wie das Lehramt der katholischen Kirche sie verkündet (I. Bd. 74, 125, 244) und dient letztlich dem Heil der Menschen. Die „Theologisierung“ der christlichen Soziallehre war ein wissenschaftliches Hauptanliegen M's (I. Bd. 120, Anm. 17).